

# Der Freiheitskämpfer

ORGAN DER KÄMPFER  
FÜR ÖSTERREICHS FREIHEIT

Nr. 11/12

November/Dezember 1959

Preis S 3.-

## Parteireform!?

Am Tage vor den englischen Parlamentswahlen besuchte Fernsehen Interviews mit führenden Männern beider großen Parteien in England. Ein Vertreter der Arbeiterpartei schätzte in geradezu bewundernder Weise, wie die Labour Party gewinnen müsse. Der unvoreingenommene Hörer und Zuschauer mußte den Eindruck gewinnen, daß dort alles in dieser Partei in Ordnung sei, um einen Wahlsieg einmaliger Art zu erzielen.

Wenige Tage nach dieser Entscheidung, die den Konservativen einen großen Wahlsieg brachte, wußten plötzlich die Arbeiterparteier wie faul es in ihrer Partei ist und was zu ändern ist. Selbster ist auch dort „Parteireform“ das große Schlagwort.

Ähnlich geht es nun bei uns.

Was ist geschehen? Sehen wir die Dinge einmal nüchtern und objektiv.

Die Nationalratswahl vom 19. Mai d. J. brachte der Volkspartei einen unbetrieblichen Mandatsverlust, den Sozialisten den Gewinn der kommunistischen Sitze. An sich eine Entwicklung, die absolut nicht zu Hysterie Anlaß geben dürfte. Lediglich die Tatsache, daß nunmehr die beiden Großparteien einen Mandatsunterschub von einem Sitz haben, zwang zu mühevollen Verhandlungen, die, wie immer in der Demokratie, durch einen Kompromiß beendet wurden.

Am 25. Oktober wählte Wien. Auch hier um an sich unbedeutender Mandatsverlust, der, würde es sich um eine Senkung der Mandatszahl von 37 auf 35 gehandelt haben, bei Gott nicht Anlaß böse, zu innerer Krise. Weil wir aber von 35 zwei Sitze eingebüßt haben und damit nach der Wiener Verfassung auch den Vizebürgermeister, hat man vieler-

orts auch den Boden überhaupt verloren.

Dies alles führte nun teils zu Selbstbeschuldigungen, andererseits für jene, die gerne im Trüben fischen, zu jenen Anschuldigungen, die leider sogar in die sogenannten unpolitische Presse Eingang gefunden haben.

Und so wird die Sache ernst und kritisch.

Daneben laufen Reformgespräche, die sich vom Bierisch über die diversen Treffs solcher, die gerne kommen möchten, bis zu offiziellen Konferenzen in allerhöchsten Kreisen, auch bei den Akademikern hinziehen. Und welche gescheite Vorschläge werden da verzapft. Doch keiner findet das Konzept. Am leichtesten ist es natürlich von hinten her zu schießen und die ganze Angelegenheit als eine Frage der Personen so abzutun, um schließlich selbst sich in geeigneten Zeitpunkt empfehlen zu können. Da gibt es Funktionäre, die in ihrem bisherigen Bereich kaum ihre Fähigkeiten unter Beweis stellen können, allerdings glauben, daß, wenn alle anderen aus dem Hinterhalt abgeschlossen sind, wird man sie als die Retter rufen. Man schreit nach Reform und ist selbst sehr reformbedürftig.

Es mag unbestritten sein, daß da und dort menschliche Schwächen, Überbildung durch Austerkulisierung u. dgl. Mandatare und Funktionäre so schwächen, daß ein Austausch nur nützlich sein kann. Es sei zugegeben, daß manche taktische Fehler begangen wurden. Es darf auch nicht übersehen werden, daß wir heute politisch und wirtschaftlich eine andere Situation vorfinden, als vor zehn Jahren, daher kann eine Politik, die damals richtig war, heute durchaus falsch sein. Aber alle Reformer und solche, die

sich erbilden, solche zu sein, leider vielfach unter dem Mangel persönlicher Erfahrung und Verantwortungsfreude. Sie wissen, was abzuschließen wäre, sie können die Fehler der anderen, lassen aber jedes konstruktive Konzept vermissen und machen nicht den Eindruck, es besser zu verstehen. Daß sie aus der internen Kreis der Partei hinausgetreibe sind und sich nicht scheuen, in die Öffentlichkeit zu gehen, ist partienschändendes Verhalten, wenn nicht Parteiverrat. Dazu gehören auch alle jene Meldungen, die geschickt lanciert, bereits kommende Männer voraussehen und im Endeffekt dazu dienen, Mißtrauen unter den eigenen Funktionären zu säen.

Und nun zu den Tatbeständen selber.

Keine große, Verantwortung tragende Partei, ist davor geübt, durch unaufrichtige weiche Maßnahmen a Stimmern zu verlieren. Keine Partei ist so kränkelnd, daß sie nicht selbst einmal Schwierigkeiten kommen kann. So war es vor den Wahlen im Mai, wo einerseits unzureichende Budgetmittel dazu zwangen, populäre Forderungen zurückzusetzen und damit das Ölrum auf sich zu nehmen, das betroffenen Gruppen feindselig gegenüberzustehen. Das galt besonders bei den öffentlichen Besetzen durch die Nichterfüllung der Forderung nach dem 14. Monatsgehalt. Das waren weitere die Auswirkungen unglücklicher Entwicklung die durch den Namen Hasenbacher gekennzeichnet ist. Eine unversämte Propaganda des Koalitionspartners tat ihr übriges. Daß sich diese Situation in der Richtung auswirkte, daß überraschend viele Wähler nicht zur Urne gingen, beweist uns, daß es noch viele Menschen gibt, die die Nichtwählen einer Stimmabgabe für ein

andere Partei als die Volkspartei vorziehen.

So ähnlich war die Situation bei den Gemeinderatswahlen in Wien. Die gesamtpolitische Situation im Zeitpunkt der Budgeterstellung war ungünstig und auch hier der Nichtwähler, der sich der Entscheidung entzog, ohne zu wissen, daß er auch durch das Nichtwählen Partei ergriffen hat.

Was wir brauchen ist keine Reform. Wir brauchen die Rückkehr zu unseren politischen Grundsätzen, die wir in den programmatischen Leitlinien voraussetzend auch für die Zukunft festgelegt haben. Wir brauchen eine Stärkung des Vertrauens. Wir brauchen als die fortschrittliche Partei des Volkes ein positives Konzept. Wir brauchen eine Festigung unserer Haltung gegenüber den Sozialisten. Allen leicht haben wir im Beisammensein bei Mokka und Sandwiches vergessen, daß uns ein Gegner gegenüber sitzt, der ein Wolf im Schafspelz ist. Orden aus den Händen des Heiligen Vaters, aber nach wie vor Kulturkampf. Mit den Sozialisten in Koalition: Ja! Mit dem Sozialismus Kompromiß: Nein! Wir werden härter werden müssen! Wir werden entscheidender unser Programm vertreten müssen, wir werden schließlich dort, wo unsere eigenen Mandatare um der Koalition willen unsere eigenen Interessen vernachlässigen oder gar mißachten, auch ihnen gegenüber offen reden müssen. Doch dies im Schoße der Partei.

Und schließlich ein positives Konzept. Für Wien heißt das: Hinsetzen in jene Ressorts, die wir verwalten. Dem Volke zeigen, wie Volksparteiler ihre ihnen vom Volk übertragenen Aufgaben erfüllen. Wo ein Roter ist, müssen auch die Schwarzen sein. Keine Veranstaltung mit Jonas allein, keine Kundgebung der Gemeinde ohne ÖVP-Abgeordnete, wir haben uns im Rundfunk und Fernsehen durchzusetzen. Das Arbeitspensum eines Gemeinderates ist ein Gewaltiges, das der ÖVP-Abgeordnete nur doppelt so groß sein als der SPÖ-Leute. Wir müssen die Zahl durch die erhöhte Aktivität ersetzen. Keine Gemeindebauöffnung, keine Festwochenveranstaltung, wo nicht genau so viele Abgeordnete von uns wie von der SPÖ sind.

Was hat die ÖVP in Wien auf ihren Gebieten geleistet? Im Verkehr, im E-Werk, im Gaswerk, in der Gesundheitsverwaltung. Warum spricht man nicht von jenen Reformen im Wiener Verkehr, die allein der Initiative der ÖVP zu verdanken sind, man vergleiche die Verhältnisse bei Strom und Gas zwischen 1945 und heute, warum läßt man die anderen vom Fehlen des Neubaus des Allgemeinen Krankenhauses und von der

Bettensnot reden, ohne dem entgegenzusetzen, was unter der Führung eines ÖVP-Stadtrates auf diesem Gebiete, man denke an die Krebsforschung und die Reihenuntersuchungen, geleistet haben. Wie richtig war es, daß die Anwürfe gegen den Bund durch die Studierenden wegen mangelnder Schulbauten sofort mit der Bevölkerung unbekannt, aber sehr eindringliche Zahlen beantwortet wurden. Seither hat das Gespräch aufgehört.

Und wir selbst? Sind wir nicht leistungsfähig im Opfern von Mandataten und Funktionen als Prügelknaben für an sich gar nicht vorhandene Fehler. Die Demokratie braucht viele Menschen im öffentlichen Leben. Die Partei braucht im modernen Staat in allen Einrichtungen ihre Repräsentanten und keine dieser Parteien kann hier davon sprechen, daß zu viele Menschen sich nach der Politik drängen. Daher überlegen wir, ob wir so leicht auf die Mitarbeit mancher verzichten können, die im ständigen Auf und Ab einer politischen Entwicklung nun eben einmal unten sind.

Und haben wir den Mut, trotzdem jene vor die Türe zu weisen, die in krankhaftem Ehrgeiz nur an ihre Karriere denken und damit der Partei schaden. Sie mögen hingehen wo sie wollen, es wird man entbehren können. Es wird sich in den nächsten Monaten zeigen, wie gesund die Partei ist, wenn es ihr gelingt, diese Geschwüre an ihrem Leib endlich abzuschneiden. Es muß in dieser Partei noch den Begriff der Treue geben. Und wir alle haben auch jenen die Treue zu halten, die in Ausübung ihrer Funktionen und Mandate vielleicht subjektiv gesündigt haben, aber objektiv im besten Glauben das taten, was ihnen ihr Gewissen vorschrieb.

So sehen wir dem Wiener Landesparteitag und dem außerordentlichen Bundesparteitag mit Interesse entgegen. Interesse deshalb, weil beide Klärungen bringen müssen, deren wir dringend bedürfen.

Und nicht nur die Partei, sondern auch Österreich braucht ein klares Konzept. Mühsen wir das vermissen, würden unter den Verlierern auch jene Reformen sein, die heute glauben, mit Parteireform berührt zu werden.

Die Zeche würde Österreich zahlen. Daß dem nicht so werde, dafür werden auch wir sorgen, die wir als politisch Verfolgte wohl klein sein mögen an Zahl, die allerdings Sprecher sind für jene bewußten Österreicher, die aus der Geschichte gelernt haben und niemals wieder die Vergangenheit aufleben lassen wollen.

Trotz allem: Wir stehen unverbrüchlich zu unserer Österreichischen Volkspartei!

## Noch eine Stimme zur „Parteireform“

Zu den zahlreichen Plänen über eine Reform der Österreichischen Volkspartei soll, ja muß auch von unserer Seite einiges gesagt werden. Wir, die politisch Verfolgten, waren ja an der Gründung der Österreichischen Volkspartei entscheidend beteiligt. Noch in den Konzentrationslagern besprachen wir, daß nach der Orgien des Hasses und der Vernichtung der Wiederaufbau im Zeichen des Verstehens und gegenseitiger Achtung erfolgen müsse und daß die zu gründende Partei eine wahre Volkspartei sein müsse. So geschah es auch, und nicht zuletzt dem Wirken der Österreichischen Volkspartei gelang es, sehr verständliche Abrechnungen mit den Nutznießern der bitteren Jahre 1938—1945 zu verhandeln. Daß der Dank dafür ausbleibt, spricht sehr gegen die menschliche Qualität dieser Pfg.

Zeiten kommen, Zeiten gehen. Damit ändern sich auch jene Programmpunkte, die mehr auf den Tag und seine Erfordernisse zugeschnitten sind. So denkt mit Recht auch die Österreichische Volkspartei daran, dem seit 1945 geübten Gebenhalten Rechnung zu tragen. Und nun tritt ein Sonderbares ein: Kräfte, die die Mühe und Last der Parteiarbeit auf sich genommen hatten, wollen plötzlich dirigieren, ein entscheidendes Wort sprechen. Von fremden Einflüssen gelenkt und honoriert, werfen sie sich zu Richtern und Richtungsgebern auf.

Dagegen erhebt sich auch unser Einspruch. Wir würden gerne auch parteifremde, aber geistig führenden Persönlichkeiten den Weg in die obersten Parteilinstanzen freikämpfen, aber wo und wann haben die diversen ungebildeten Reformatoren den geistigen Führungsanspruch nachgewiesen? Es sei denn, sie faßten Nörgel und Kritikertum als geistige Leistung auf.

Unser zweiter Einwand ist grundsätzlicher Art. Die Österreichische Volkspartei ist von uns gegründet worden auf der Basis einer echten österreichischen Sitzenlehre, auf der Basis vertiefter sozialer Verantwortung und auf der Basis der christlichen Sitzenlehre. Widerspricht das Schielen auf die Exnazi, was — wie alle Wahlen zeigen — ohnehin nicht honoriert wird, nicht einer aufrechten österreichischen Gesinnung? Haben wir nicht schon einmal das Gift, das uns dann fast zerléerte, durch gutmütige Trägheit sich verbreiten lassen? Und wo ist — so fragen wir weiter — die vertiefte soziale Verantwortung geblieben, wo wurde das große und edle Gedankensystem des Solidarisismus, das KZ-Kamerad Hurdas vertrat, in lebendige Tat umgesetzt? Auch hier ein Versagen — und alle diese Ver-

sager nehmen der Österreichischen Volkspartei die Antriebskraft, den Elan.

Wir wollen daher eine Parteireform, aber eine Re-Form, das heißt, daß die Österreichische Volkspartei zu ihrer wahren Form, einer sozialen, österreichi-

schon, auf christlicher Ethik beruhenden Gruppe zurückfindet. Dies wollen, dies verlangen wir. Und es war immer noch von Übel, wenn eine Partei ihre Ursprünge und ihr Grundstilles verlegte.

H. Poukar

## In eigener Sache!

Der „Freiheitskämpfer“ nennt sich Organ der Kämpfer für Österreichs Freiheit. Dies ist ein Programm. In diesen Blättern soll die Meinung jener zum Ausdruck kommen, die Kämpfer für Österreichs Freiheit waren. Diese Aufgabe erfüllt in zwei Teile, in die Sorge um jene Opfer für ein freies demokratisches und selbstverständlich christliches Österreich, die gesundheitlich und materiell zu schweren Schäden durch das NS-Regime gekommen sind, anderseits durch Beobachtung der Entwicklung in unserem Vaterland. Dies Letztere bedingt wieder, daß wir oftmals in Abweichung von der Gesamtparteilinie unsere besondere Meinung als Freiheitskämpfer kundtun. Wir zeigen alles auf, von dem wir meinen, daß es mit der demokratischen Entwicklung nicht vereinbar ist. Daher unsere Kritik an der FPÖ, an den getarnten Naziorganisationen, an den Hakenkreuzorden, an den Kriegertreffen und nicht zuletzt an jener völlig unangenehmen Wiedergutmachung für politische Geschädigte der NS-Zeit.

Diese Aufgaben erfüllt seit fast zehn

Jahren der „Freiheitskämpfer“, wie wir glauben, mit viel Erfolg. Allein seine Existenz wie die der ÖVP-Kameradschaft der politisch Verfolgten, sorgen dafür, daß in jenen nationalen Kreisen, die auch Eingang in die ÖVP gefunden haben, die Bäume nicht in den Himmel wachsen.

Da und dort sind nun Stimmen laut geworden, wir wären zu wenig scharf oder auch wir wären in letzter Zeit vorsichtiger und vornehmer geworden.

Beides stimmt nicht. Der „Freiheitskämpfer“ erfüllt nach wie vor seine Aufgaben. In dem Maße allerdings, in dem die allgemeine Entwicklung im Großen gesehen auf unserer Linie liegt, bleibt es uns erspart, scharf zu schießen. Wenn allerdings, was wir nicht wünschen sollte, wo ein hartes und entschiedenes Wort notwendig ist, wird der „Freiheitskämpfer“ so wie bisher zur Stelle sein, als ein stets waches Organ der Kämpfer für Österreichs Freiheit!

Franz Kittel.

Dr. Kurt Schuschnigg

## Alle Wege führen nach Rom?

Der „Furche“ Nr. 42 vom 21. November 1939 entnehmen wir folgenden untenstehenden Aufsatz:

Es war in den spannungsgeladenen Märztagen des Jahres 1938. Durch die Wipplingerstraße wälzt sich einer der damals so zahlreichen spontan gebildeten Demonstrationen- und Gegendemonstrationzüge. Eine vor wenigen Tagen noch für unzulässig gehaltene politische Gruppierung ist hier verwickelt. Da ist der Student mit dem Abzeichen der Jugendorganisation der „Vaterländischen Front“ von Roßkrugern. Der Arbeiter neben ihm hat sich unbehelfen aus Papier ausgechnittene „Drei Pfeile“ angesteckt. Bei einem dritten tauchen gar Hammer und Sichel auf. „Ein Volk, ein Reich, ein Führer“ skandiert es zueig aus einer Gruppe auf der anderen Straßenseite. „Heil dem Kanzler Kurt von Schuschnigg“ und „Rot-Weiß-Rot bis zum Tod“ schallt es

hinnen entgegen. Der Mann mit den „Drei Pfeilen“ schreit am lauesten.

Für eine historische Sekunde hatte sich der Abwehrwille breiter österreichischer Kreise gegen die Auflösung ihres Vaterlandes auf die Person des gestern noch unstrittigen Kanzlers vereinigt. Die Sekunde verging ungenützt. Was nachher kam, ist bekannt.

Bekannt sind auch die Stationen im Leben Kurt von Schuschniggs. Einer nachrückenden Generation seien die wichtigsten in Erinnerung gerufen. Am 14. Dezember 1897 wird er als Sohn eines hohen österreichischen Offiziers in dem alten Garnisonstädtchen Riva geboren. Zögling der Stella Matutina, blühender Frontsoldat, Student der Rechtswissenschaft, schließlich Rechtsanwalt in Innsbruck. Bald hört den in den Gedanken einer christlichen Reichsmystik und des österreichischen Patriotismus aufge-

wachsenen jungen Akademiker die Politik. Mit 30 Jahren zieht er 1927 als Abgeordneter der Tiroler Volkspartei (so hießen die Christlichsozialen in Tirol) und gleichzeitiger Repräsentant der Frontgeneration in den Nationalrat ein. In stürmischen Zeiten rückt er auf die Regierungsbank. 1932 wird er in der Regierung Dollfuß Justizminister, späterzieht er als Hausherr ins Bundesministerium für Unterricht ein. Von hier wird er nach der Ermordung Dollfuß' 1934 ganz nach vorne — in die Feuerlinie der österreichischen Politik — geholt. Di Jahre 1934 bis 1938 werden — wie immer man sich zu der Person und der Politik des damaligen Kanzlers stellt — für immer mit dem Namen Dr. Kurt Schuschnigg verbunden bleiben. Hätte man in diesen den Graben zwischen links und rechts schließen können ... Hätte man das Juli abkommen 1938 mit Hitler überhaupt abschließen dürfen ... Hätte man 1938 Widerstand leisten können, sollen, müssen ... Hätte man ...

Geschichtsüberlegungen im Irrwalle muss „Wie es gekommen wäre ... wenn ...“ sind unernst. Das letzte Wort der Historiker ist noch nicht gesprochen.

Für den Zeitgenossen — auch für die damaligen politischen Gegner — misse dagegen die folgenden sieben Jahre zählen, in denen Schuschnigg für seine Überzeugung als Gefangener der Gestapo vier Bitternisse erleidet. Die später zum „Heilquiem in Rot-Weiß-Rot“ ausgearbeitete „Aufzeichnungen des Häftlings Doktors Ausster“ sind ein menschlich erschlüttem Dokument.

Nach seiner Befreiung nimmt Doktor Schuschnigg 1948 einen Ruf an die katholische Universität von St. Louis an, wo der ehemalige Bundeskanzler seither als Professor lehrt.

Warum Dr. Schuschnigg heute diese Porträt der Woche gewidmet hat? Doktor Schuschniggs Name steht nämlich zu Diskussion. Nicht seine Rückkehr etwa die Politik — die er selbst entschleide ablehnt und die ihm abzurufen wir zukunftszeit zeigen würden. Aber das Österreichische Kulturinstitut in Rom sucht einen neuen Hausherrn. Hier wäre ein Mann mit hohen wissenschaftlichen Qualitäten und unbestrittenem geistigen Profil, dem nach manchem harten Schicksalsschlag — Dr. Kurt Schuschnigg zweite Frau ist vor kurzem gestorben — ein Herzenswunsch in Erfüllung ginge nahe von St. Peter Österreich zu dienen Politische Bedenken? Die österreichische Linke überwinde alten Groll gegenüber einem alten Mann, der kein Feind mehr ist.

Wir sind sicher: der unbekannte Arbeiter mit den „Drei Pfeilen“ aus der Demonstrationenzug vom März 1938 wird da ja sagen. — n. k.

# Orden mit Hakenkreuz?

Der „Tag der Fahne“ ist vorbei und mit großen Feiern im Lande Tirol begangen worden. Richtig so, denn frei weht wieder die österreichische Fahne, frei ist das Land von den vier Besatzungsmächten, die wir als Erbschaft des Hitlerreiches, ohne unseren Willen herbeigesetzt bekommen, ebenso, wie ohne unseren Willen Hitlertruppen 1938 sich bei uns einquartierten.

Nun, der 1000jährige Spuk von Irrsinn und Größenwahn ist ebenso vorbei und verschwunden, wie die vierfarbige Besatzung. Sie wurden wenig vermißt, die einen wie die andern.

Aber wie zum Hohn erscheint da einen Tag nach unserem Nationalfeiertag in der „Tiroler Tageszeitung“ vom 27. Oktober 1959 ein seltsames Bild. Nicht österreichische Fahnen, nicht Symbole österreichischer Freiheit, so hart und mit vielen Opfern erkämpft — nein — das Bild der „Gemeinschaft der Ritterkreuzträger“. Die „Wochen“ ist zu kräftig, als daß man darüber schwelgen kann.

Man soll nur nicht mit der alten Waise kommen: auch jemand, der das „Gestern“ nicht vergißt! Dazu möchte ich sagen:

1. Dieses Zeitalter größter Kultur- und Wissenschaften, dieses Zeitalter des Massen-schlichters Hitler, gegen den ein Nero nur eine Juxfigur war, will ich bewußt nicht vergessen, weil diese Zeit, wie keine vor ihr, beweist, wozu götterferne Besessenheit fähig ist!

2. Bin ich weit entfernt, geleistete Tapferkeit etwa entwerfen oder herabsetzen zu wollen, allerdings mit der Bedingung, daß das Zeichen der Tapferkeit wahrheitsgetreu durch persönliche Schmeiß verdient wurde und nicht wie bei NS-Größen für bestialische Massenmorde an Wehrlosen verliehen wurde. Oh, wir Frauen haben gute Augen und auch ein sehr gutes Gedächtnis. Man muß sich nur die Mühe nehmen, diese Zeit wieder in Erinnerung zu rufen. Nur ein Beispiel aus meiner Umgebung. Ein Kreisleiter, halbverkrachter Geschäftsmann, wegen verschiedener Delikte abgesetzt, geht an die Front — nach Polen — allerdings nach Polen, das seit einem Jahr bereits von deutschen Truppen besetzt war, daher wenig Schmeiß erforderte. Und, oh Schreck, nach sage und schreibe kaum vier Wochen war dieses politische Fragezeichen wieder da mit **EK I** und **EK II**. Wo er etwa die „verdient“ hat? Etwas gar Katyn?

Doch das ist heute nicht mehr interessant, er ist wieder eine Doppelmuß, wie

er vor 1938 eine war und nur durch den Hakenkreuzwind für kurze Zeit aufgeblasen wurde. Friede seiner geistigen Asche! So war doch damals der Spruch! Aber daß man uns im Kreise von Ritterkreuzträgern im Bild auch einen Sepp Dietrich (ehemaliger SS-Oberstgruppenführer) vor die Nase setzt, oben einen Tag nach dem „Tag der österreichischen Fahne“, ist stark.

Der Mann ist uns sattem bekant aus der „tausendjährigen“ Ara und wir haben wirklich kein Verlangen, solche Gesichter wieder zu sehen, die wir damals in nächster Nähe des „Führers“ wußten. Dieses „saubere“ Gefolge haben wir noch in zu schlechter Erinnerung! Man wundert sich heute über vieles nicht mehr, was bei Hissung der Fahne der österreichischen Freiheit 1956 im Belvedere an ihr an „Schmeißfliegen“ hängen geblieben ist.

## Achtung: „Geheime Abwehr!“

Mit welchen Gedanken sich gewisse „Jugendliche“ abermals wieder tragen, erheilt uns dem in München gedruckten und gegen die österreichische Regierung und die Koalition der Großparteien gerichteten, 1958 (im Selbstverlag des Verfassers) erschienenen Pamphlet „Wohin geht Da, mein glückliches Österreich!“ von Karl Steinbauer, Leobersdorf. Dort heißt es auf Seite 103-4 wörtlich:

„So bin ich unter anderem auch der Meinung, daß die Annektierung (es war nur eine Okkupation, wohlgemerkt!) Österreichs am 13. März 1938 durch einen einzigen, einfachen Bluff verhindert hätte werden können. Hitler hat dem damaligen österreichischen Bundeskanzler Schuschnigg im Hinweis auf die ungeheure Macht der deutschen Armee die Sinnlosigkeit eines Widerstandes klargemacht. Hätte nun Schuschnigg, dem sich hinter der Armee stark und sicher fühlenden Hitler entgegengehalten, daß es weder in der Absicht des Österreichers noch in der seiner Regierung liege, seinen die gleiche Sprache sprechenden Bruder (!!) im deutschen Heer nur deshalb anzugreifen, weil ein größenwahnsinnig gewordener Mann (!) es will, sondern der Regierung auf deutschem und österreichischem Boden bestens gesicherte Untergrundbewegungen zur Bekämpfung (!) von Kriegsstiftern zur Verfügung stünden, die dem Mann, der Österreich aus der Landkarte

ben ist, und mit einem Schlag österreichischer als österreichisch war.

Man glänzt auch neidlos militärische Tüchtigkeit und verantwortungsbewußte Führung die Orden der Tapferkeit, etwa einem General Rommel, man macht sich aber ernsthafte Gedanken, wenn Leute mit der Funktion eines SS-Oberstgruppenführer heute wieder in der Öffentlichkeit auftauchen, anstatt sich rechtzeitig zu verkröchen und sich zum dauernden Winterschlaf vorzubereiten.

Kennzeichnend allerdings ist es, daß in der genannten Zeitung das Bild mit dem Namen ohne jedes Kommentar erscheint, bitter für diese Österreicher, die sich diesen Orden ehlich und berechtigt erworben haben, zu schonen aber für jene, die das Ritterkreuz auf Grund ihrer Parteiloyalität oder Vaterlandsverrat im Sinne ihres „großen Führers“ erschlichen haben.

ausstrahlenden versuchte, auf raschestem Weg ins Jenseits befördern würde (also etwa wie Dollfuß von den Nazi, Ann. u. Red.), wäre Hitler von seinem Vorschlag höchstwahrscheinlich abgewichen, vor allem wenn die Regierung raffiniert angeordnete (!) Anhaltspunkte gegeben hätte, die darauf hingedeutet hätten, daß es sich nicht um einen Bluff handele.“

Soweit das Pamphlet, das 240 Seiten lang gegen Österreichs Staat, Institutionen und Volkvertretung geißert. Es geht aber noch weiter:

„Selbstverständlich hätte die Regierung ganz entschieden noch besser gehandelt, wenn sie sich beizeiten für die tatsächliche Errichtung solcher Tarnorganisationen (!!) gekümmert hätte...“

Und Seite 106: „So müßte sich Österreich endlich klar werden, daß ihm ein kleines Heer, das zur Zerschlagung von kriegerischen Elementen und zur Niederwerfung von Partisanen ausreicht, vollkommen genügt (!).“

Nun kommt der Pferdefuß: „Es müßte dafür aber eine bestens gesicherte „Geheime Abwehr“ organisieren, um für einen eventuellen Angriff auf Österreich Verantwortlichen eine ständige persönliche Gefahr zu schaffen...“

Karum die vollständige Balkanisierung Österreichs nach bewährtem nazistischem Muster! Wir empfehlen die zahlreichen nazistischen Sa-

menhörer, die in dieser aus Deutschland importierten, angeblich von einem 22jährigen (!) „Österreicher“ verfaßten Besiedlungsschrift Österreichs dem gebürtigen Studium des Staatswaltes, Ginzler überhaupt einem Karl Steinhäuser in

Leobersdorf? Falls ja, dann wäre es alarmierend, daß 22jährige ihr Heil in „Untergrundbewegungen“, pardon „Geschulten“ Untergrundbewegungen suchen. Wozu „bestens geschult“? Doch nicht zum — Bluff! A. Z.

## Das „Wirtschaftswunderland“

befriedigt seine Bewohner in viel geringerem Maß als dies der nicht eingeweihte Ausländer ahnt. Oft kann man, besonders von weiblichen Sommergästen, die noch nie in Österreich waren und unsere Preise auf die deutschen Taxen umrechneten, den Ausruf hören: „O wie billig!“ Eine Dreierlei, Mutter Witwe nach Schulrat (Besirchschlüsselinspektor), Tochter Studienrätin, Sohn Schiffbauingenieur mit Gattin, gesteht, daß sie das ganze Jahr sparen müßten, kein Kino und Theater, um einige Wochen in den Schwarzwald reisen zu können. Ein Ingenieur aus Duisburg, Sommergast in St. Jakob, sagte mir: „Wirtschaftswunder? Ja, für die Hausbesitzer!“ Und nannte mir eine haarsträubende Zinsquote. Aus Zeitungsinseraten deutscher Blätter erfahren unsere Bauern, was nun im Harz, im Spessart oder Schwarzwald eine Sommerwohnung kostet. Selbstverständlich wirkt sich dies sehr ungünstig auf unsere Preisgestaltung aus. Immerhin sind die deutschen Gäste viel freundlicher zu den Bauern als die Wiener. Sie senden im Winter alte Bücher und Stoffe, die die Alplerinnen zu Fleckerteppichen verarbeiten. Auch schreiben sie häufig ihrem Wirtshaus. Kein Wunder, daß sie bei vielen Bauern beliebter sind als die darin sehr ausseren Wiener. Dagegen läßt das Südtirol die Deutschen kalt. Manche tun zwar „als ob“. Ein verstorbener Wirtschaftsmann aus Berlin sagte mir: „Südtirol ist für Sie ebenso verloren wie Österreich für Deutschland. Wir müssen uns eben beide daran gewöhnen.“ Dennoch machen fast alle Deutschen fleißig in „Anschluß“. Es ist väterländische Pflicht, höflich aber entschieden abzuwinken, nach den Deutschen selbst zu liebe, Fehlspekulationen halber. Sie sich katastrophal für uns beide auswirken müßten. Am charaktervollsten verhalten sich in dieser Sache die einfachen Wiener Arbeiter, deren bemittelte Urlaube den Deutschen auffällt, da sie derartiges nicht zu kennen scheinen. Sommer 1959 konnte man in Osttirol, wo noch ein Jahr früher Wiener Autos Aufsehen erregten, diese in so großer Zahl zählen, daß sie mitunter 40 Prozent aller Fahrzeuge ausmachten. Fast vollständig fehlten dagegen die Kleinwagen und Steirer, die angeblich auch nicht nach Dalmatien oder Istrien, sondern trotz des Südtirolskandals (oder eben deshalb) abermals lieber nach Ita-

lien fahren, während besser die Wiener wegblichen. Das bewirkte, daß man in Tiroler Gaststätten, die vorher zur deutschen Speisemaschine auf der Karte führten, nun doch auch den Wiener Geschmack zur Kenntnis nahmen. Von der Gastfreundlichkeit und den Sympathien, die Wiener Reisende in Bosnien und Dalmatien begegnet sind, hat man viel rühmenderwertes gehört. Doch leben trotz Terror die altösterreichischen Erinnerungen sehr stark. Großen Respekt flößte den Deutschen das schlichte und anspruchslose (und unbewachte!) Auftreten der Minister Fial und Pittermann ein. „Sowas wir bei uns unmöglich, da müßte ein Heer von Schutzleuten die Wege säumen.“ — Auf die Frage, ob es in Bayern auch so viele Piefke gebe, antwortete ein Münchner: „Na, aber Preißln zum Süü füttern.“ Dagegen protestierten einige schwäbische Augsburgler gegen ihre Zugehörigkeit zu Bayern und versicherten, bei ihnen ginge der Spruch: „Wer über den Lech heiratet, dem soll man die Füß abhacken!“ Dagegen bezeichneten sich auch die Nürnberger als Müßbayer. Ähnlich sei es in der bayrischen Pfalz. Während also die Oberbayern für einen Anschluß der bajawarischen Südostbayern an Österreich schwärmen, scheint es vier verschiedene Bayern zu geben, die voneinander nichts wissen wollen. Ähnlich den Hannoveranern und Rheinländern, die sich ja ebenfalls, wie mir aus meiner Militärzeit anno 1916 erinnerlich, als „Müßpesseln“ bezeichnet haben. Ein schönes Bild der viergerühmten „deutschen Einigkeit“ von Bismarcks Graden. Ähnlich vieltätig ist das Bild Adenauers in den Urteilen der Westdeutschen. Während ihm manche wörtlich als eines „zweiten Christus“ bezeichneten, wollten andere in ihm den lebhaftigen Satan erkennen. Die übrigen stauten sich dazwischen. Jedenfalls scheinen sie politische Meinungen und Gespür über deutsche Verhältnisse zu meiden, wenigstens vor uns Österreichern, was gewiß sehr klug ist. — Unsere Regierung steht bei den Durchschnittsdeutschen in sehr hohem Ansehen. Auf die Frage von Lohn und Preis, um die Realität des Lebens, durch die der Wert des Geldes gekennzeichnet wird, erfahren wir, daß Deutschland ein teures Land ist, daß besonders Arbeiterlöhne viel niedriger

sind als in Österreich, die DM ist wohl sechsmal teurer, dafür sind auch die Waren sechsmal so teuer, die Lebenswichtigkeiten sogar oft viel teurer. Der Schlachtwagen ist in Deutschland allerdings wohl billiger. Kein Deutscher fühlt sich zu Hause als in einem wirklichen Wunderland. Sie scheinen das eher von uns zu glauben und ein pensionierter deutscher Professor aus Hannover, der jährlich mehrere Monate in Osttirol und Kärnten verbringt, sagte mir: „Die Österreicher wissen gar nicht wie wichtig es ihnen geht.“ Oft hörte ich: „Gebt uns eure Minister und wir haben in einem Jahr den Friedensvertrag.“ Oder: „Was wissen Sie von unserem Verhältnis. Wir sind unrettbar geteilt und in zwei feindliche Lager gespalten.“ Andererseits bezeichnet Westdeutschland als „amerikanische“, Ostdeutschland als „russische Fremdenbesatzung“. Unsere Neutralität wird bewundert und auch für Deutschland erstreblich. Im Ganzen kann man stolz sein, wenn auch in keinem angeblichen „Wunderland“, so doch ein Österreich zu sein. Übrigens müßten viele junge Mädchen hier einheiraten. D.

### Allerseelen in Klagenfurt

An den Heldengräbern der österreichischen Freiheitskämpfer Karl Krumm, Ernst Ortner und Valentin Ortner legte am Allerheiligentage eine Abordnung der ÖVP-Kameradschaft ebenfalls politische Verdächtige unter Führung des Landesverhandlungsamts-Regierungsrat Dr. Weiss im Gedenken an diese für die Freiheit ihres Vaterlandes gefallenen und alle übrigen Kameraden Kränze nieder. Dieser Ehrung wohnten noch bei: Nationalrat A. D. Vizepräsident Gottfried Wunder, Vizepräsident der Finanzlandesdirektion Dr. K. Swecen, der Personalchef der Postregionl. Amtsrat Ing. Josef Jaritz, stellvertret. Landesarbeitsminister Theodor Bürger und andere mehr.

### Allerseelenrequiem

In der Wiener Michaelskirche wurde mit Requiem das Totengedenken durch die ÖVP-Kameradschaft der politisch Verfolgten bezogen.

Man sah den Präsidenten des Nationalen Kameraden Dr. h. c. Leopold Fiegen, den Wiener Vizebürgerm. Lois Weisberger, Bundesrat Fritz Eckert, den Bundesmann der ÖVP-Kameradschaft Hofrat Frisch, zahlreiche Abgeordnete und viele hunderte Kameradinnen und Kameraden.

Vor dem Dachauer Kreuz in der Michaeliskirche legte der gesch. Bundesmann und Wiener Landesobmann, oberer Kameradschaft, Abg. Hans Leitkauf, einen Kranz nieder.

## Kraliks Bedeutung für die Erweckung des Österreichsgedankens

Professor Widhofers Studie „Ritter Kralik“ im „Freiheitskämpfer“ (September 1959) konnte in dem gezeichneten Rahmen nicht erschöpfend sein, Nicht die Werke Kraliks sind an diesem Polyhistor das Bleibende, sondern das Bestge, Kraliks Geist. Wie Carl bei Aspern, hat er als erster die österreichische Fahne wieder erhoben. Wenn seine „Geschichte Wiens“ noch vorbildlich und benützlich ist, wenn all seine anderen zahlreichen Werke verschollen sind, so deshalb, weil er als Kulturerzieher eine große Zahl von Schülern um sich sammelte, die sein Werk im Sinn der gewandten Zeit weitertrugen und umformten. Kralik selbst stand noch ganz in den sogenannten „großdeutschen“ Auffassungen der Jugendzeit Kaiser Franz Josephs. Er ist demnach über Königgrätz nicht hinausgekommen, hat aber entscheidendes beigetragen, daß diese Wunde verschmerzt werden konnte und der Österreicher den Glauben an sich wiederfand! Das ist das Entscheidende an seinem Werk! In einer Zeit des Deutschliberalismus auf der ganzen Linie hat er Österreichs Leistung und Bedeutung für die Weltkultur herausgestellt wie kaum ein anderer vor ihm (von Grillparzer abgesehen). Kralik hat nicht nur höchst wertvolle Geister wie Ernst Karl Winter, Ludwig Reiber, Ernst Göhrlich, Alfred Miesing u. a. erweckt und für Österreich erworben. Wer in der Ersten Republik zu Österreich stand, war sich im Dilemma des Anschlußvertrages der Jahre zwischen 1918 und 1938 ein österreichisches Selbstbewußtsein, ein österreichisches Herz bewahrt hat, der dankte das vor allem Richard Kralik. Nicht nur Seipel und Fiedl waren seine „Schüler“, wer heute im Ministerium und Amt für Österreich einsteht, dessen geistige Fäden führen zum Wohnsitz des „Älten vom Wenzelsplatz“, wo Kraliks Villa steht. Die wendlichen Dienstagrunden haben hohe Geisteskräfte (wie Kardinal Piffi und den rätischen Legaten), Politiker (wie Orel, Kunschak), Schriftsteller (Lux, Seßmann), Musiker und Gelehrte (wie Casile, Fr. W. Förster) und so manchen „namenlosen“ hohen Herrn der verschiedenen Hochschulen zu Gast. Nicht alle können als „Schüler“, empfangen haben alle. Kraliks Einfluß auf den modernen großen Österreicher, auf Herrmann Bahr, war so tiefgehend, daß ihm Bahr sein bestes Österreichbuch „Schwarzweil“ (Fischer, Berlin 1918) widmete hat. Viele im Deutschnationalismus Seinerseits hat er wenigstens für Großösterreich gewonnen: Müller-Guttenbrunn u. a. Des Thronfolgers stets wachen Auge

ergrüßte den Seher und Sänger Österreichs gar bald und wären die Schüsse von Sarajewo nicht gefallen, so hätte Kralik ebenso wie der von Franz Ferdinand geschätzte Dr. Funder (ebenfalls ein Mitstreiter Kraliks) eine bedeutende Funktion an den Stufen des Thrones erhalten. Nicht, daß ihn Franz Joseph übersehen hätte, dieser ehrte den großen Österreicher ebenso wie der noch im alten Österreich geborene Papst Pius X. All das verschüttete der unorganische Zusammenbruch Europas 1918. Doch blieben Kraliks Hauptwerke weiter in den Händen vieler Lehrer aller Grade, der sozialdemokratische Bürgermeister Jakob Reumann ließ gelegentlich einer Historikertagung allen Teilnehmern Kraliks „Geschichte Wiens“ überreichen! Erst das farnose „Großdeutsche Reich“, eines im wahren Sinn geistig „Obdachlosen“, darf die „Ehre“ beanspruchen, Kraliks Werke aus den Schülern- und Lehrerbibliotheken ausgemerzt zu haben, um Papier zu gewinnen

für den anderen „großen Kulturpropagandisten“ Rosenberg. Es geht mit zu Tragik des großen Volkshistoriker Kralik, daß dieser selbst in manchem an diesem „Zusammenschluß aller Deutschen“ mitgewirkt hatte, ohne dabei freilich an jenes barbarische Hakenkreuz zu denken, das ein Ottokar Kernstock selbst bereits besang! (Wie so mancher auch „deutsche Priester“, der dann bald in KZ. darüber nachdenken mußte!)

„Nicht Kraliks politische Schriften, die in den überholten Auffassungen des Heiligen Römischen Reiches und Deutschen Bundes wurzeln, sondern Kraliks flammende Liebe zu Österreich, sein Glaube an rastloser Eifer für Österreich, mögen sein Vorbild sein. Die von Professor Widhofner genannten Nachfolger des Altmeisters haben das Geschichtsbild eines souveränen und unabhängigen Österreichs in ihre von Kralik vorbereiteten und inspirierten Geschichtswerke eingebaut. Durch sie spricht der Meister in der Sprache unserer Zeit.“

Nicht Kraliks Werke, sondern Kraliks Geist ist uns heute wertvoll und dessen Devise: „Österreich über alles!“

O. P.

## Deutsche und Tschechen

Man würde kaum mit folgendem in vielen Kreisen Verständnis finden, heute, so ein kurzzeitiger Deutschnationalismus — in Österreich wieder sein Haupt zu erheben beginnt. Doch sei es uns christlichen Österreichern erlaubt, auch da die Wahrheit zu sagen, wo sie auch von manchen Unbeherrschbaren nicht gerne gehört wird. In erster Linie sei ein Wort gesprochen über das Verhältnis der Deutschen zu unserem Nachbarvolke des Tschechen und die Austreibung der Sudetendeutschen als Ursache eines unberechtigten Tschechoschusses in manchen Kreisen unseres Landes.

Aufrichtig die Geschichte verfolgend, muß nicht da der Deutsche zugeben, viel und viel unedle Handlungswiese dem Tschechenvolke gegenüber! Die Rechlosigkeit begann nicht erst im Jahre 1945, wo es das deutsche Volk traf. Man muß, wenn man gerecht sein will, alles auf sich nehmen, alles mit dem den Tschechen soviel Böses immer wieder zugefügt wurde. Dieses Schuldkenntnis muß zurückreichen weit in die Vergangenheit, ja muß Jahrhunderte umfassen. Das deutsche Volk, soviel edle Menschen es in seiner Geschichte auch hat, verstandigte sich schwer durch seine Unterschätzung und Verachtung des tschechischen Volkes. Es nahm die Dienste der guten ungetragenen Menschen des Tschechenvolkes

als eine Selbstverständlichkeit hin und zieht eine einzige Geistesrichtung im deutschen Lager war und wollte fähig sein, dieses Volk als gleichberechtigt anzuerkennen. Man war blind den Werthen des tschechischen Volkes gegenüber und seinem mächtigen Aufstieg im vergangenen Jahrhundert, wo sich dieses Volk als ein gleichwertiges einreihete in die Symphonie der Völker Europas. Es stiet auch jener, der geistig stiet. Mit Verachtung und Verachtung des Menschen tötet man geistig. Nein! — Man hat nicht das Recht jenes schädliche Geschäft zu praktizieren, die Zahl der Opfer der Sudetendeutschen Ausweisung im Jahre 1945 mit den Opfern des tschechischen Volkes in der Zeit der deutsch-hilserischen Okkupation zu vergleichen. Es war hier die Schuld auf beiden Seiten. Wenn wir als Christenmenschen an Gott glauben, müssen diese beiden Völker in gleichem Maße in diesem Punkte nicht zittern vor seinem Zorn!

Eine andere Frage ist: Wer trieb eigentlich das tschechische Volk in die Arme der bolschewistischen Diktatur? Wer war es, der die Demarkationslinie durch die Länder Europas zog? Hätten wir in Österreich oder etwa die Tschechen darüber etwas zu entscheiden? Teheran und Jalta! — da fielen die Würfel über das Schicksal der Völker Mittel-

europä. Potsdam? — Würde nicht da die Ausweisung aller Deutschen aus Polen, C. S. R., Ungarn, Jugoslawien u. s. w. schon damals endgültig beschlossen? Drei Unterschriften trägt dieses Dokument von Potsdam: Truman, Stalin und Ateee. Jenes Dokument ist es, das alles Vermögen der Sudetendeutschen als verfallen erklärt. Deutschland soll diese 17 Millionen Menschen entschädigen heißt es da.

Nun wir Österreicher, sollen wir nicht endlich aus Vergangenheit lernen? Wir wollen doch als ein Kulturvolkwerk, als das Herz Europas uns rechnen. Können wir das auch sein, wenn wir es immer ablehnen, die Völker des Donauraums zu verstehen, ihr Wesen zu erkennen und es begreifen? Ja! Alle jene Lehren wir ab, die heute von einseitigen Nazilehrern noch reichend zu uns kommen, um bei uns Überheblichkeit und Haß zu predigen. Allein dies war es ja, das einst den so herrlichen Donastaat vernichtete und auch dies letzte, was uns noch geblieben ist, unsere Freiheit und Heimat zerstören kann. Herrschen! — Nicht einmal die pri-

mitivsten Völker Asiens und Afrikas setzen sich heute nach einem Vaaßenleben. Umso weniger darum werden es die Völker von hoher europäischer Kultur und Zivilisation es tun. Dies mögen jene einseitigen Vaterlandverräter sich merken und bedenken, daß die Welt heute wichtigere Probleme zu lösen hat, als ein deutschnationaler Kolonialreich, um nicht zu sagen Sklavenreich, in Europa zu errichten. Es wird die Welt auch zur weiteren Tagesordnung übergehen über so manche unerblickbaren Phantasten hinweg, die erkennen werden müssen, daß sie ihre letzte Chance, die ihnen nach der von ihnen verschuldeten Weltkatastrophe geblieben wurde, verspielt haben. Uns Österreichern, welche Sprache nach unsere Mütter sprachen, laßt unser Land ehelich europäischer als jener Aufgab gerecht werden zu können, die die Völker Mitteleuropas von uns erwarten, das Herz des neuen demokratischen Europas zu sein.

FRANZ HOLAS

## Andreas-Hofer-Feiern mit dem „Eisernen Kreuz“

Zu diesem Aufsatz unseres Kameraden Prof. Heller im Oktoberheft des „Freiheitskämpfers“ möchte ich bekräftigend hinzufügen.

Andreas Hofer und seine Tiroler haben, wie Reiter richtig bemerkt, für die Freiheit Österreichs und Tirols gekämpft. Die Träger des „Eisernen Kreuzes“ aber haben für die Verewigung der Unfreiheit Österreichs und für die Versklavung der kultivierten Welt gekämpft. Wenn schon Kriegserklärung, dann die Ehrung der belgischen, holländischen, dänischen, norwegischen, polnischen und aller anderen Helden, welche gegen die Hitlerherrschaft gekämpft haben. Allen voran aber die österreichischen Märtyrer, welche vor und nach 1938 ihr Leben einsetzten, um der Menschheit den Terror zu ersparen, den wir dann alle über uns ergehen lassen mußten! Diese These hat ein österreichischer Professor, wie ich aus ganz sicherer Quelle weiß, wesentlich der Hoferfeiern von seinem Katheder herab ersprochen — und Zustimmung bei der österreichischen Jugend gefunden. Ich schließe mich dieser ehrenvollen Erklärung voll und ganz an und weiß, daß die Elite der österreichischen Nation ebenso denkt.

Hinzufügen möchte ich noch folgende Episode. Nach der in militärischer Hinsicht mehr als bemerkenswerten Johann-Feier in Graz besuchten mich drei befreundete Tiroler mittleren Alters, die in Landestracht dem Fest beigewohnt hatten (in Unkenntnis der krieglichen

Rolle, die jüt dieser Prinz, im Gegensatz zu seinem genialen Bruder Carl, im Heidenjahr 1809 gespielt hat. War doch Johann der Hauptschuldige, daß die großen Chancen nach Aspern verloren gingen). Meine drei Tiroler trugen ebenfalls das „Eiserne Kreuz“. Auf meinen Hinweis, daß sie doch am 26., 27. und 28. Juli 1934 nach dem Dollfußmord tatkräftig am Niederwerfen des Naziputsches in einem benachbarten Bundesland mitgewirkt hätten, daß sie ferner als prozentierte Monarchisten in ihrem Tal bekannt seien, erwiderte der Älteste von ihnen, verschämt sein „Eisernes Kreuz“ mit der Hand bedeckend: „Gebt uns österreichische Orden“! „Gebt uns dafür. Dann legen wir das Zeug ernen ab.“ Der zweite flüchte hinzu: „Sollten wir als Beschützten ohne Auszeichnung marschieren, während die Nazl, die die letzten Jahre in München und Lublin im Hinterland possessen sind und keine Kugel pfeifen gehört haben, Kilowatte Fleck tragen?“

Diese ganze Tragik dieses heillosen Widerspruchs, in den diese Generation durch die Halbheit und Feigheit der damaligen internationalen Politiker gekommen war, stand wieder einmal bitter schwer vor mir. „Gebt uns österreichische Orden!“ Als ich erwiderte, daß wir derzeit leider keinen österreichischen Kriegorden besitzen und einen solchen auch schwer für Verdienste vor dem Feind verleißen könnten, nahm der Älteste seinen „Orden“ ab mit den Worten: „Du weißt, was ich Dir schon im

Vorjahr gesagt habe, daß wir allesamt aus wirtschaftlichen Gründen zwei Monate für den Anschluß sind und zehn dagegen...“

Im Übrigen sind nicht wenige Tiroler als Widerstandskämpfer gegen Hitler und „Großdeutschland“ für Österreich gefallen. Ihre, im Buch des Lebens verewigten Namen, werden glänzen, so was es einen gerechten Richter gibt. Wir wissen u. a. auf den tapferen Helden Doktor Walter Krajsnc, der im Juli 1944 von der deutsche Wehrmacht erschossen wurde, weil er sich weigerte, unschuldige französische Geiseln zu ermorden! Tiroler, Hand aufs Herz, wagen eure stichtlichen Hitlerkreuze diese eine Tat auf Krajsnc handelte im Geist Andre Hofer. Auf welcher Seite aber standen die Hitlerkreuzträger in der großen Ischl-schlacht der Jahre 1938/45? Wer war damals der „Korse“ (ohne dessen militärischen Genie)?

Warum wohl sagte jener illegale Osttiroler Nazi gereizt vor einer Hoferfeier: „Man lasse endlich diesen Mann in Ruh! Wir brauchen das nit.“

Warum wohl, ihr Herren „Ritterkreuzträger“? Denkt einmal genau nach und schaut dabei Andre Hofer ins Gesicht!

D.

### Blöß Frogen eines Wählers:

Geklagt wird, daß der Nationalrat wenig tut, zu fad ist:

Der Wähler fragt, warum denn die Abgeordneten die Bevölkerung nicht deutlich über ihre Arbeit in den Ausschüssen und Kommissionen unterrichten und statt dessen in das Geschrei interessierter Niegler einstimmen, sodaß die Masse der gutgestimmten Wähler zum Schluß auch kopfschau wird.

Geklagt wird, daß die Bevölkerung zu wenig Anteil an dem politischen Geschehen nimmt:

Der Wähler fragt, warum a) die Abgeordneten nicht öfter in kleinen Kreisen aufklärend sprechen und b) ob es nicht doch besser ist, wenn ein gemäßigt politische Klima herrscht, das naturgemäß mit einer geringen Anteilnahme verbunden ist. Und der Wähler fragt besorgt, wer denn Interesse an politische Sledchitz hat!

Geklagt wird, daß die ÖVP reformuliert werden müsse:

Der Wähler fragt, wo denn die zahlreich auftretenden Parteiritter bisher Proben ihrer größeren Tüchtigkeit gezeigt haben: der Wähler hat jedenfalls nicht davon gemerkt und meint, es wäre zwar gut und notwendig, aktive Persönlichkeiten an die Spitze zu bringen, doch brauche man dazu nicht fremde Kräfte, die weitest unbekannt sind und kaum Anhänger gewinnen werden.

A. Obervellache

## Gerechtigkeit für die tschechischen Artilleristen

Wie Karl Fürst Schwarzenberg mitteilt, hat sich beim „Letzten Sieg des Doppeladlers“ am Asolone auch die tschechische Artillerie besonders ausgezeichnet. Und die überlebenden tschechischen Offiziere dieser Batterien haben sich auch nach 1918, also nach dem Zerfall der Monarchie öffentlich und in Wort und Schrift und auch im Ausland zu diesen Leistungen bekannt!

Diese Tatsache und dieses nachträgliche neuerliche Bekenntnis zum Völkerstaatsgedanken wie ihn das Reich an der Donau verkörperte, verdient festgehalten zu werden. Was aber die Leistungen der Artillerie auf diesem heftigsten unklümpften Schlüsselpunkt; der Südfrent betrifft, so erhalten wir ergänzend folgende Zusage:

Zu obigen Feststellungen erhalten wir folgende Ergänzung:

Gern wird der Asolone-Infanterist das verdiente Lob der tschechischen Artilleristen unterstreichen. Als ich am 15. Juni 1918 zur Sanitätskavallerie im Boretta-Lager, unmittelbar hinter der Front auf dem Asolone kam, wurden dort Artilleristen operiert, die durch die tadelloso eingeschossene, zahlenmäßig weit überlegene Artillerie Steinerschlagverletzungen erlitten hatten. Ohne einen Laut zu geben und ohne Narkose erduldeten sie dieses zweite Massaker und kehrten zu ihren Batterien zurück. Wir fragten damals nicht nach Sprache und Herkunft. Wir waren alle „A. u. K.-Diener“, trugen hoch und nieder des Kaisers Rock, waren alle Österreicher und verteidigten in Südtirol Siebenbürgen und die Bukowina und in Siebenbürgen unser Südtirol. Die Kernspaltung des Denkens hatte noch nicht begonnen. Als dann am 24. Juni die Italiener diesen Jahrestag von Custozza und San Martino durch brauvoll vergetragene Großartillerie feierten, mußte ich mit meinem Halbbataillon, dem Sperrfeuer ausweichend, über die Höhen zum Gegenangriff vorgehen. Es war ein strahlend schöner Tag und als wir den Hang erstiegen, sahen wir in der Tiefe unsere Feldartillerie in offenes Gelände aufzufahren und Schuß auf Schuß aus den Rohren senden. Ihre Geschütze waren von einem wahren Hexensabbath ständig einschlagender Geschosse umsetzt. Ruhig wie am Exerzierplatz feuerten die Artilleristen, in Hemdsärmeln, während die Italiener in ordentlichem Übermaß aus ausgesetzten, längst vorbereiteten und sicheren Kavernen schossen. Ein stolzes Gefühl erfüllte mich in jenen Sekunden, da wir den Hang übersteigend in die Salina-Mulde niedertrachen. Das Gefühl der Sicherheit. Den Süd-Hang hinablaufend,

sahen wir einige schwere österreichische Haubitzen und Mörser, und dies unmittelbar hinter unserer Asolone Front. Nach den Angaben des Fürsten Karl Schwarzenberg könnten dies die tschechischen Batterien gewesen sein. Der Infanterist vergißt bei seinen Schilderungen allzu leicht die Leistungen der Kameraden von der Artillerie, ohne die seine Erfolge umso viel schwerer und teurer errungen hätten werden müssen, ja vielleicht meist unterblieben wären, trotz des allgemein bekannten Munitionsmangels unserer Artillerie, der ab 1917 schon verheerend war! Gem zolle ich jenen unbekannteren tschechischen Kanonieren oft und innig gefühlten Dank und jene verdiente Anerkennung, die uns allen eine Entwicklung versagt hat, die weder Österreich, noch Böhmen, noch sonst wem in Europa und der Welt zum Vorteil gereichte. Nie hörte ich um Asolone von Widersätzlichkeiten tschechischer Artilleristen oder Infanteristen. Das Radetzkydenkmal in Prag zeigte den Helden mit der Fahne auf einem Schild, den Soldatentypen aller altösterl. Länder trug. Wie mir Baron Handel-Mazzetti mitteilte, gibt es in der Tschechoslowakei auch jetzt einen **Tegethoff-Verein** ehemaliger tschechischer Marine-Soldaten und -offiziere!

Prof. L. Reiter.

### Gedächtniskapelle auf dem Berg Isel

Zu diesem Artikel in unserer letzten Nummer erhielten wir folgende Zusage:

Kamerad Kurt von Chizzoli-Bonfadini, Innsbruck-Rum schreibt uns:

Ich bin selbst Mitglied der GVP-Kameradschaft der politisch Verfolgten und beziehe die Zeitschrift „Der Freiheitskämpfer“.

Ich muß daher leider zu Ihrem letzten Artikel im September-Oktober-Heft

Gedächtniskapelle auf dem Berg Isel als ehemaliger aktiver Kaiserjägeroffizier Stellung nehmen.

Es ist Ihnen insofern ein schwerer Fehler unterlaufen, als sie zweimal von einem Kaisersehäufnermuseum einmal am Berg Isel ein anderes Mal auf Schloß Ambras berichten.

Das Kaisersehäufnermuseum in Ambras ist richtig.

Der Berg Isel jedoch ist eine ausgeprochene Angelegenheit der Kaiserjäger. Auf denselben befinden sich

- das alte Kaiserjägersmuseum mit der Andras-Hofer-Galerie. Im 2. Weltkrieg wurde das Museum beschädigt und durch Sammlungen der Kaiserjäger wieder neu ins Land gesetzt, dabei

wurde unterhalb des Museums eine Krypta gebaut, in welcher die Ehrenbücher der 40.000 gefallenen Tiroler untergebracht sind.

Zum Andenken an die 150-Jahrfeier der Freiheitskämpfe wurde diese Krypta erweitert und von der Tiroler Landortierung finanziert. Die Krypta selbst brau-Gedächtniskapelle wurde dem Kuratorium zum Gedenken an die 4 Tiroler Kaiserjägerregimenter ins Eigentum übergeben.

Dieses Kuratorium wurde im Jahre 1910 nach Verhandlungen mit der Wiener Regierung unter obiger Bezeichnung gegründet und wird der Berg Isel seither von Kaiserjägeroffizieren verwaltet.

Der Berg Isel wurde im Jahre 1916 von damaligen Eigentümer Stift Wilten den Kaiserjägern geschenkt für die tapfere Verteidigung der Front gegen Italien.

Am Berg Isel befindet sich das sogenannte Ulrich Haus nach dem Erbauer, Oberst Ritter von Ulrich. Das Geld hierfür stifteten Tiroler Kaiserjäger.

Am Berg Isel befindet sich die Kreuzkapelle, in welcher Oberst von Ulrich begraben ist. Auf der Rückseite ist das Denkmal für die gefallenen Kaiserjäger. Auf dem Berg Isel wurden bereits 1824 Schießstätten der Kaiserjäger erstellt.

### Bundespartei der FPÖ

Wie denn anders wurde der diesjährige Bundespartei der Freiheitlichen Partei Österreichs in Salzburg abgehalten. Nahe dem Reich in urteutonischer Atmosphäre sah man, das Fernsehen hielt die Übertragung dieses historischen Ereignisses für notwendig und widmete ihm besonders viel Zeit, die schnittigen Burtschen, deren Schneid besonders nach 1945 wiederholt unter Beweis gestellt wurde. Die programmatischen Erklärungen Doktor Gredlers zündeten, man stand wieder Kopf an Kopf, Köpfe, in denen das Horst-Wessel-Lied noch immer nicht vergessen ist. Sie vertreten ja das deutsche Volkstum in Österreich und daher sind sie „europäisch“. Wie hieß es doch einst in Ihrem Bekenntnis zu Europa: „Wir werden weiter marschieren, bis alles in Scherben fällt, denn heute da hört aus Deutschland und morgen die ganze Welt!“

Allerdings haben sie jetzt Deutschland durch das Wort „Volk“ ersetzt und die Welt durch den Begriff „Europa“.

Doch in einem sind sie die gleichen, wenn sie weitermarschieren würden, würde ebenso alles in Scherben zerfallen, wie es einst geschah ist.

Daher bleibt es beim Spuk von Salzburg.

# Auf Malborghet steht ein Mann

14. Mai 1869, eine Woche vor dem Ehrentag von Aspern.

Der Stiefsohn Napoleons, Prinz Eugen Beauharnais, hatte sich von den Schlägen die ihm Erzherzog Johann bei Sacile und Pordenone versetzt, erholt und pochte nun mit eisengeschnittenen Faust an die Tore des kleinen Bergadlerortes von Malborghet. Dort aber stand ein ganzer Mann, eine der herrlichen, stolzen, stahlharten Naturen, die die Blüte der alten, heroisch verblühenden Armee bildeten und gar nicht so selten waren. Es war der 24jährige Hauptmann Friedrich Hensel, ein Siebenbürger Sachse aus Kronstadt, dem der Herzog die Hand gedrückt hatte mit den Worten: „Sie haben das Fort erobert, Sie werden es zu verteidigen wissen“.

Die Besatzung des Forts bestand aus Kroaten der berühmten Seraseraser und Modruser Sturmtruppe. Aber die abgemühten 350 Mann waren viel zu schwach, um das mit 10 Kanonen, 8 Doppelbaken, und einer Haubitze bestückte Werk gegen die Massen zu behaupten, die Prinz Beauharnais zusammenballte. Und doch hielt diese heilige Schar eine ganze Woche vier Tage lang in Schach und Atem. Nachdem der erste französisch-italienische Angriff am 14. Mai kläglich zusammengebrochen war, zog der Prinz Geschütze heran, Trotz seiner mehrfachen Überlegenheit verlegte er sich aufs Parlamentieren.

## Leinkauf wieder Abgeordneter!

Die Wahl zum Wiener Gemeinderat und Landtag bestätigte auch wieder unseren gesch. Bundesobmann, Kameraden Hans Leinkauf, in seinem bisherigen Mandate.

Wir freuen uns darüber, weil es nicht nur eine Anerkennung für Leinkauf bedeutet, sondern damit auch die Arbeit der ÖVP-Kameradschaft der politischen Verfolgten gewürdigt wurde. Wir wissen, daß wir in Leinkauf einen leidenschaftlichen Anwalt unserer Interessen haben und dürfen daher ihm herzlich gratulieren.

Im Rahmen einer kleinen Festrede wurde auch Leinkauf das silberne Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik durch den Bundesminister für soziale Verwaltung Anton Proksch überreicht. Zu beiden Ehrungen dürfen wir nur den Wunsch hinzufügen, daß es Kameraden Leinkauf noch lange gegönnt sei, mit uns gemeinsam für unsere patriotischen Aufgaben, aber auch karitativen Bemühungen einzutreten.

Hensel wies den Empfang des Unterhändlers mit den Worten ab: „Ich habe Befehl, zu verteidigen, nicht zu unterhandeln!“

Auch der zweite Angriff brach im österreichischen Kartätschenfeuer zusammen. Nun versuchte es der Prinz mit einem Nachtagriff. Vergebens. Kanonier Burgstaller ließ sich die steile Felsabstufung hinab und steckte einige Häuser in Brand, damit der allösterreichische Artillerist seine Arbeit, wie gewohnt, verrichten konnte. Um seinen niedergeschlagenen Batallionen Gelegenheit zum Verschnaufen zu geben, ordnete Prinz Eugen für den 16. Mai einen Raustag an. Abermals erschien der Parlamentar vor der Sperre. Die ganze französische Front stehe bereit! Unnützlich Blutvergießen, hieß es, mit so wenigen Leuten Widerstand leisten zu wollen ...

Abermals verwies Hensel auf Befehl und Eid.

Indessen war die französische Artillerie angekommen. Nun sollte mit Hensel das letzte Wort gesprochen werden. Vier Regimenter und zwei Generäle bot der serbische Prinz gegen drei österreichische Hauptflöße auf. Und während die französischen Kanonen die Blockhäuser eindecken, schickt sich einer der Generäle zur Umgebung an. Zwar verstimmt eine französische Kanone nach der anderen, aber für jeden Gefallenen springen drei andere französische Schützen ein, und um 1 Uhr mittags fällt, von drei Seiten unklummt, das erste Blockhaus in die Hand der Übermacht. Mann um Mann wird niedergebaut, sogar Unterarzt Hutz, der oben einen Verwundeten verbindet, wird nicht gesont. Haupt-

mann Caesar ist schwer verwundet, Hauptmann Nücheltich de Briny, ein Kroate, fällt, Kapltänleutenant Kupka bricht blutüberströmt zusammen. Noch steht Hensel. Trotz der Kopfwunde springt er, den Degen in der Faust, in einen Knäuel bajonetstarrerder Männer. Eine Handvoll Kroaten ihm nach: „Mut, Kameraden!“ Es war seltsames Wort. Durchstoßen bricht der Held zusammen ... Aber noch brüllte die Kanonen, die Oberfeuerwerker Rauch befiehlt, den Vormarsch der welschen Reservem sperrend, schließlich so auch er niedergerungen.

Prinz Beauharnais staunte über die geringe Zahl der Verteidiger. Er respektierte die Überlebenden und befahl, sie als tapfere Kameraden zu behandeln.

Tot waren 6 Offiziere, 75 Mann. Die Franzosen hatten mehrere tausend Mann an Toten und Verwundeten und waren vier Tage lang auf ihrem Vormarsch aufgehalten.

Was Hensel fiel ist heiliger Grund. Eine Gedenktafel feiert sein Heldentum: „Jünglinge, wo ihr seid, fänden die Totgeweihten das Licht, das zur Höhe führt; ihnen strebet nach, erreichen könnte ihr sie, übertreffen nie!“

Einen Tag später fand Hensels Freund, Hauptmann von Herrmann, den Heldentod, der vor dem Fort Predil mit 250 Mann zehn französische Batallione, eine Maßke Übersucht, meist Italiener festgehalten hatte. Treu bis zum Tode blieben neben der zerschossenen Fahne nur acht Mann schmerzverzerrt und am Leben.

Das war der Geist Altösterreichs, der Geist des großen Erzherzogs Karl, der allein auch heute wieder Österreich in die Reihen der achtunggebietenden Staaten einzureihen vermöchte.

## Böhmen 1869

In der besonders im literarischen Teil ausgezeichneten Zeitschrift „Österreich in Geschichte und Literatur“ findet sich auf Seite 67 in einem Aufsatz über „Die Bedeutung des Krieges von 1869 für Österreich“ der Passus: „Durch das tschechische Volk ging damals bis zu einem gewissen Grade ein österreichisch-patriotischer Aufschwung“. Diese karge und keineswegs gerechte Feststellung bedarf dringend der Ergänzung. Die Böhmen tschechischer und deutscher Zunge wettstürzten in diesem und den folgenden Jahren an vaterländischer Begeisterung. Trotz der allgemeinen Wehrpflicht stellte Böhmen noch 26 Freiwilligenbatallione, die Tschechen die „Legion

Erzherzog Carl“. Auch bei Aspern und Wagram überboten sich die beiden. Das Regiment 15, dessen Fahne Erzherzog Carl im kritischen Augenblick erobert und die Scharen zu einem entscheidenden Stoß vorführte, war ein tschechisches! In Prag gab man das tschechische Festspiel „Die Tschechen sind wahre Patrioten“. Sogar der sehr deutschnationale Oskar Schirzer rühmt in seinem Werk „Prag“ Seite 294 bis 295, die patriotische Sturmflut in Prag. Genz und Gneissau konnten dorthin, dieser will hier eine „Preussische Legion“ aufstellen. Kleist und Dahlmann fliehen nach Prag, dieser will hier eine patriotische Zeitung herausgeben und Arndt liest hier nach dem

Kriege dem altböhmisches Adel, all den Thun, Nostitz, Wrthka, Czernin, Kolowrat sein Buch „Geist und Zeit“ vor. Er verfaßt hier „Grundzüge einer österreichischen Unterrichts- und Bildungspolitik“ und schreibt: „Ich werde dies Land der Gütmütigkeit und Redlichkeit nie verlassen“. Auch Freiherr von Stein kommt nach Böhmen, ebenso der spätere preussische Ministerpräsident Ernst Pfuel und Varnhagen von Ense, der dann bei Wagram verwundet wurde. Ein Zentrum national-österreichischer Gesinnung war der Sitz des Grafen Sternberg. Das Heldenjahr 1809 findet Elbe und Moldau als Herodoten österreichischer Gesinnung, es gab damals weder „Sudetendeutsche“ noch „Jungtschechen“. Noch am 28. Oktober 1918, als fanatisierte Emigranten die tschechische Republik ausriefen, fanden wir im Sturmfeuer des Monte Assolone bei den Prager BERN diese altösterreichische Gesinnung, die der geschichtlichen Wahrheit und Gerechtigkeit wegen nicht umgelogen oder totgeschwiegen werden darf.

L. Reiter

### Zuverlässig wie „Ploetz“

Da gibt ein ehrenwerter österreichischer Verlag ein Buch heraus. Im Katalog der Verlagswerke werden — deutsche Presseurteile österreichischen Kritikern vorgestellt! Und dies, obwohl der Katalog für österreichische Käufer berechnet ist. Zu einem der Verlagswerke wird im Auszug aus der Frankfurter Kritikerstimme der Satz herausgehoben: „... wie Duden und Ploetz“. Nun uns Österreichern ist nicht der „Duden“, sondern das „österreichische Wörterbuch“ des österreichischen Bundesverlages maßgeblich. Was aber den „Ploetz“ betrifft, so ist dieser bekanntlich ganz im großpreussisch-deutschnationalen Sinn abgefaßt und zusammengestellt. Wir können vor diesem Machwerk nicht genug warnen. Wir hoffen, daß das in Frage kommende österreichische Buch nicht ebenfalls großpreussisch ist. Jedenfalls Propaganda für — „Ploetz“. Und dies in — Österreich.

### Arthur Schnitzler über Österreich

„Trotz aller Schwierigkeiten, Mühseligkeiten, Unsicherheiten — wie viel Anstrengung, Stimmungskraft, Talent, welche positive Möglichkeiten in diesem Land, das vielleicht nicht jeder als „Vaterland“ aber jeder als „Heimat“ liebt. Ich muß hier innehalten... Ich bin daran, viel Freundlicheres über Österreich zu sagen, als es selbst unsere öffentlichen Zeitungen zu tun pflegen.“ (Brief an den großen tschechischen Literaten und Philosophen Georg Brandes, im Sommer 1918, wenige Monate vor dem Ende des Völkerraches!)

### Adenauer über den Anschluß

Entgegen dem verschämten und türkischen Getöse gewisser „nationaler“ Einzeltschechischer Bauern und Arbeiter (meist enden deren Namen auf „tschek, -vich, -tky, -ek) hat sogar der deutsche Bundeskanzler ein für allemal den „Anschluß“spak offiziell in die Mottenkiste der politischen Schlagworte verbannt. Adenauer sagte schon am 29. September 1949 im Westdeutschen Bundestag unter dem Beifall zahlreicher Abgeordneter:

„Ich warne Mitglieder des Bundestages vor romantischen Ideen in bezug auf Österreich, die das Mißtrauen gegen Deutschland unweifelhaft erwecken würden. Ich glaube, es hat keinen Sinn, wenn wir hier über Österreich sprechen und ich glaube auch,

### die Österreicher wünschen es absolut nicht,

daß wir dies tun.“ Adenauer warnte damals vor pangermanischen oder gar nazistischen Standpunkten. In der anschließenden Debatte sprachen sich zahlreiche Abgeordnete für den Standpunkt des Bundeskanzlers aus und verwurften die aussichtslosen und deutschlandschädigenden

sinnlosen Ekkapaden einzelner radikaler Mitglieder der extremen Bayernpartei. (Wir haben in unseren Blättern wiederholt darauf hingewiesen, daß wir die Sehnsucht der Oberbayern sehr gut verstehen, von Deutschland loszukommen, um mit Österreich vereinigt zu werden. Wir können aber nichts dazu tun, denn wir wünschen endlich erbliehen Frieden mit Deutschland und keine Konfliktstoffe. Deutschland würde selbst auf das kleine Oberbayern nicht verzichten, nicht einmal die Preußen dort. Nicht aus Sympathie, ganz gewiß nicht; wir kennen das gespannte Verhältnis. Der räumliche und wirtschaftliche Raumgewinn würde aber den Gefahren und Schwachseiten nicht die Waage halten. So sehr wir eine Lösung dieser Frage in früherer, günstigerer Zeit sehr bedauern, Müge Bayern die Autonomie gewährt sein, wenn es diese wünscht, wie wir sie für Südtirol erhoffen und erkämpfen werden. Denn Südtirol ist eine österreichische Herzenssache; Bayern jedoch nicht.

Außerdem setzt der verpflichtende Staatsvertrag vom 15. Mai 1955 unserem Vaterland ausdrücklich feste Grenzen. Wir begnügen uns mit der vertragsmäßigen und rechtlichen Autonomie Südtirols und der Konsolidierung der österreichischen Nation. B.

### Nazi-Orden am Iselberg und anderswo

Ein führender Alt-Tiroler-Patriot schreibt uns wütend über die 1899-Feier mit deutschen Orden: „Mit Recht werde die Nazi-Ordensträger bei den Andrea Hofer-Feiern von Ihnen gezeißelt. Auch die Schweizer „Weltwoche“, ein ausgezeichnet geführtes Wochenblatt, hat über unverblüht die Meinung gesagt. Aber was sagen sie dazu, daß bei der Erzherzog Eugen-Denkmal-Entthüllung niemand anderer so aufgefallen ist, als der Träger von Naziforden, als der Landesnomine der Monarch. Bewegung Österreichs, (M. B. Ö), Dr. Arthur Florian! Er trug sie jedenfalls auch heuer bei der Tiroler Landesfeier am 13. September. Ja man muß sich als Tiroler oft in den Boden hinein schämen. Und daß solche Herren obendrein so persona grata beim allerhöchsten Herrn sind, stimmt einen mehr als bedenklich. Meine Überzeugung ist: Diese „Bewegung“ M. B. Ö. schadet der Sache mehr als die Kommunisten, weil sie das Patriotische lächerlich machen...“

Ein Kaiserjägeroffizier

### Die zwingende Logik der österreichischen Idee

„Eine seltsame Gesetzmäßigkeit ist unleugbar, mit der sich das ruckweise und stete überraschende Wachstum Österreichs zumeist gerade unter den ungünstigsten Bedingungen am vehementesten vollzog. Es gibt in der Geschichte kein zweites Beispiel dafür, daß sich ein Staatswesen gleich konsequent aus seinen Unglücksfällen und Niederlagen emporentwickelte.“

Hans Süssmann

Josef Meinrad, der geniale Volkskutschspieler des Burgtheaters, der einzige Grand wirklich überbärtige Darsteller der Raimund-Hofmannsthal- und Nestroy-Rollen ist unseres Wissens der erste Österreicher, der den berühmten Hildbrand-Ring trägt. Daß es ein großer Darsteller der liebsten Habsburgerrollen war, Werner Kraus, der ihm diesen Ring zwies, also ein einzigartiger Verkörperer von Kaisern (Rudolf II. und Philipp II.) und Feldherren (Wallenstein), vertieft die Symbolik, zumal ja Josef Meinrad geniale Leistung der Valentin im „Verschwender“ ist, es ist also der König, der Dientretreue lobt, indem er ihn — in echt österreichischem Geiste — das Herrschaftsiegel, den Kronring, reicht. Wir gratulieren dem genialen Künstler und dem Burgtheater, österreichischem Nationaltheater, an dessen Himmel immer neue Gestirne aufsteigen.

Wien

Wiener

Stick-  
Kunst-  
Werkstätten

**J. Jolles Studios**

Wien VII,  
Andreasgasse 6



**Metro-Goldwyn-Mayer**



*Films Austria*

Wien VII, Neubaugasse 1

textildruckerei

*karl kis & sohn*

wien 22,

wagramer straÙe 196a — telefon 22 22 93

**Laurenz Schlager**

BUCH-  
UND OFFSETDRUCKEREI

Wien 7, Neustiftgasse 67, 69  
TELEFON M M 72, M 14 37

**Dr. Wilhelm Heinisch**

**Ing.-Dkfm.**

Radio-,  
Elektro-,  
GroÙ- und  
AuÙenhandel

Wien VII, Kirchengasse 19  
Telefon 44 86 73, 44 66 92

**»Derivate«**

Gesellschaft für  
Mineralöl  
und  
Derivatehandel  
m. b. H.



**Stroh & Co.**

Komm.-Ges.

Wien 21,  
Brünnerstraße  
Ecke Großbauerstr.  
Tel. 37 35 95

»PROBLEM«

LANG & CO.

Metallwerke

Wien 20, Drednerstraße 48 — Telefon 35 23 75, 35 33 75

**Foto-Schütze**

SPEZIALHAUS FÜR FOTO UND KINO

WIEN 6, MARIAHILFER STRASSE 91

*Kauft bei unseren Inserenten!*

# RICHARD PFLEGER

Bau-, Portal- und Möbeltischlerei

Wien 20, Klosterneuburger Straße 76 — Tel. 35 16 66

## Steiermark

**RICHARD SURBÖCK**

Hotel »Drei Hasen«

Erstrangiges Haus  
Bürgerliche Preise  
Mariazell — Ruf 10  
Steiermark

**Hotel »Rohrbacherhof«**

MARIAZELL

Hauptplatz gegenüber der Basilika

*Haus mit allem Komfort*

**Niederösterreich**

**Motherri-  
genossenschaft  
St. Pölten  
und Umgebung**  
reg. Gen. m. b. H.

**St. Pölten**  
Kreuzerladstraße 5

**Stift Lilienfeld**

Führungen / Sehenswürdigkeiten

Im Kellerstüberl

**Eigenbauweine**

Tragt das



**Verbandsabzeichen**

*ferdinand heger*  
& *sohn*



landwirtschaftliche maschinenfabrik  
mistelbach – niederösterreich

# Sleepy-

Werk Vösendorf

Polstermöbel  
und  
Matrazen

**L. Steinegger, Vösendorf bei Wien,**

Triesterstraße 11

Tel. 86 96 87 Serie

Österr. Länderbank AG.  
(20. Expositur Wipplingerstr.)  
Wien Nr. 20.876,  
Postsparkassa Wien  
Konto Nr. 182.426